

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Spiegel |
| Herausgeber: | Guggenbühl und Huber |
| Band: | 46 (1971) |
| Heft: | 7 |
| Artikel: | Etwas, das mir besonders wichtig ist : Persönlichkeiten antworten dem Schweizer Spiegel |
| Autor: | Tanner, Fritz / Teuteberg, René / Landert, Walter |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1080169 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas, das mir besonders wichtig ist

Persönlichkeiten antworten dem Schweizer Spiegel

Weg vom Sonderfall

Von Fritz Tanner, Nationalrat
Zürich

In dieser und weiteren Nummern des Schweizer Spiegel sind einige Schweizer eingeladen, sich auf das, was ihnen für ihr persönliches Dasein, oder für unser staatspolitisches und kulturelles Zusammenleben wesentlich erscheint, zu besinnen. Nun, Besinnung wird in ihrem Ergebnis immer folgende Alternative bedeuten: Entweder ist die bisherige Konzeption unseres Denkens und Handelns auch für die Gegenwart und die Zukunft noch richtig, oder aber sie bedarf, um künftig richtig zu handeln, unseres Umdenkens. Aus meiner Sicht der Schweiz drängt sich der zweite Schluss auf.

Wir haben uns bis heute auf den «Sonderfall» berufen und von ihm gelebt. Historisch Gewordenes in allen Ehren! Meine Art ist es nicht, Verwurzeltes und gesund Gewachsene revolutionär fällen zu wollen. Es besitzt seinen Sinn. Selbst wenn dieser für uns Heutige nur noch darin bestehen würde, uns auf die Kräfte, welche die Schweiz werden liessen, zu besinnen. In ihnen liegt Bleibendes. Dieses schliesst Aufgebares nicht aus, im Gegenteil: Da das, was bleibt, immer lebendig zu sein hat, ist das, was vom Lebendigen weg zur Erstarrung führte, aufzugeben. Die Formulierung, die einzige Konstante unseres Daseins sei die Inkonstanz, dürfte zwar reichlich zugespitzt sein. Immerhin sind Kräfte — und nur solche erhalten ein Volk gesund — nie ruhend, sondern stets in Bewegung. Stellt sich also an uns die Frage, ob die Schweiz im Spiegel betrachtet den Gesetzen der Aktion genüge, oder ob ihre Substanz inaktiv wurde.

Mir ist wesentlich, dass wir vom Sonderfall wegkommen. Das wird uns gelingen, sofern wir die These «wir Schweizer sind anders», nicht als Fak-

tum, sondern nur noch als Axiom erkennen und bereit sind, es lediglich bedingt gelten zu lassen. Anders als wer? Damit wird ausgesagt, als alle andern. Anders zum Beispiel, als die angrenzenden Völker, die Deutschen, die Franzosen, Italiener und Österreicher. Gut, das wir niemand bestreiten, doch wer sind wir? Von der «Einheit der Nation» spricht zwar selbst die Verteidigungsformel der Bundesversammlung. Besteht diese Einheit in Wirklichkeit? Ich denke, es komme darauf an, was darunter verstanden sein soll. Sehr grob skizziert, wird die Schweizerische Eidgenossenschaft immerhin von vier verschiedenen Rassen gebildet. Wir Schweizer setzen uns aus recht unterschiedlichen Deutschschweizern, Welschen, italienisch sprechenden Tessinern und Südbündnern, sowie aus nach Talschaften differenzierten Rätoromanen zusammen. Ein Völkergemisch im Kleinen, von einer Einheit des Wesens, der Kultur und des Glaubens keine Spur! Was uns verbindet sind Ereignisse von Anno dazumal, zum Teil politische Diktate vergangener Regimes und eine völkische Reifeentwicklung bis hin zum Bundesstaat des Jahres 1848. Seit 123 Jahren leben wir in ihm, welcher sich weitgehend bewährte. Aber selbst innerhalb dieses an sich lebendig gebliebenen Organismus sind weitere Wandlungen denkbar. Ich könnte mir zum Beispiel einen Kanton Jura, oder die Wiedervereinigung zweier Halbkantone vorstellen. Ein Obwaldner Politiker sagte mir allerdings neulich, die Gegensätze zwischen Ob- und Neid seien so gross, wie diejenigen zwischen Chinesen und Russen!

Unter der Berner-Bundeskuppel fällt kaum ein anderes Wort häufiger, als das Wort «Bund». Meinem vielleicht etwas sensibilisierten Ohr will es aber manchmal vorkommen, es töne wie ein Schimpfwort. Auf alle Fälle meint es sehr oft nicht «das Vaterland, das teure» sondern nur die berühmt-berücktigte Bundeskuh, welche man von den Kantonen her melken will. Dafür sind diese, die Kantone also und

letztlich die Gemeinden und allerletztlich die einzelnen Schweizer und Schweizerinnen, die «Heiligen Kühe», deren Rechte vom Bund um keinen Preis beschnitten werden dürfen. Hier wird ein Weiterwachsen nötig. Nämlich unser inneres Zusammenwachsen zu einem bundesstaatlichen Bewusstsein. Dazu ertönt aber vorläufig sofort der Aufschrei der Föderalisten, er heisst: Zentralismus! — Es sei von mir zugegeben: Mein politisches Credo geht in diese Richtung. Das Kulturelle dagegen will der individuellen Eigenständigkeit einen weiten Raum lassen. Ich schreibe hier politisch.

Als ein Zürcher-Wochenblatt uns neu gewählte Parlamentarier vor 3½ Jahren in Bern zu einem Fondue einlud, hatten wir dieses abzuverdienen durch die Beantwortung der Interview-Frage: «Was gedenken Sie als Zürcher Parlamentarier in Bern für Zürich zu tun?» — Meine enttäuschende Antwort hiess: «Nichts»! — Ob meine damalige Frechheit mir meine Wiederwahl kosten wird? Es kann mich nicht kümmern. Nationalrat — der Ausdruck sagt es doch eigentlich schon — bedeutet für mich nicht Kantonsrat. In Bern geht es um die Dinge der Nation. Diese Dinge sind heute wacker im Fluss.

Wir werden die Mahnung des Eremiten im Ranft: «Mischt euch nicht in fremde Händel! weiterhin beherzigen. Wie weit wir im 20. Jahrhundert seine andere: «machet den Zaun nit zu gross»! noch immer befolgen können, ist eine andere Frage. In der schweizerischen Evolution wurden aus drei acht und schliesslich dreizehn Orte. Das brauchte «einige Zeit». Im 19. Jahrhundert gesellten sich die restlichen Staaten zum Staatenbund, bis endlich die bereits erwähnte Umwandlung in den Bundesstaat stattfand. Sie folgte wie ebenfalls bereits dargelegt, vor allem äusserlich. Nun wird es für die innere Umwandlung um so mehr Zeit, als sich bereits eine ganz andere, neue Entwicklung anbahnt. Irgendwann einmal wird nach meiner festen Überzeugung der Zaun des Bruder Klaus wesentlich geweitet sein. Das

Stichwort heisst: Europa! Irgendwann einmal werden wir nicht mehr darum herumkommen

Lakonisch stellte bereits der biblische Salomo fest, dass alles seine Zeit habe, nicht nur das Vergehen, das Werden ebenso. So mache ich mir keine Illusionen, da die Natur ihr eigenes Tempo besitzt und einhalten muss, ist es nur natürlich, dass wir Schweizer, die wir von Natur bedächtig zu sein scheinen, immer eine entsprechende Werdezeit beanspruchen müssen. Wir wollen sie uns selber gewähren, aber eine Anekdote kann uns dabei nützlich sein:

Als Markko noch ein französisches Protektorat war, wurden dessen aufgeforschte Wälder einmal von einem gewaltigen Orkan völlig verwüstet. Ein inspizierender Marschall fragte die Fachleute, wie lange die Regeneration dauern würde und bekam zur Antwort: «200 Jahre!» — «Gut», sagte er, «dann an die Arbeit!» — Ich fürchte, uns stehen, wenn wir weiterbestehen wollen, nicht 200 Jahre zur Verfügung. Deshalb müssten wir den Mut zum Umdenken heute gewinnen. Darin — das sei meine Schlussbemerkung — erkenne ich auch eine Teilaufgabe dieser Zeitschrift. Wenn ich Teil sage, billige ich ihr selbststrendend den andern Teil zu, nämlich nach wie vor Schweizerische Besonderheiten aufzuzeigen und zu erörtern. Das kann aber meines Erachtens nicht mehr im Sinne des Sonderfalls geschehen, sondern nur so, dass wir ohne Gewordenes zu verleugnen, dieses mit dem im doppelten Sinne notwendigen WEITER-WERDEN harmonisieren. Das Besondere ist eine Sache, der Sonderfall eine andere. Das erste gestattet uns, mit einer zunehmend verbundenen Welt unsererseits immer

mehr verbunden zu sein, ohne an unserem eigenen Wesen Schaden zu nehmen. Das zweite macht uns in dieser Welt zu Sonderlingen und wird uns schaden. Wir werden wählen müssen. Dabei geht es vorläufig nicht so sehr um wirtschaftliche oder gar politische Grundsatzentscheide, als vielmehr um eine neue psychologische Einstellung uns selbst und den andern gegenüber.

Europa einigen!

Von René Teuteberg, Basel

Wer den Aufsatz «Zwischen Krieg und Frieden» von Divisionär E. Wetter in der Mai-Nummer des Schweizer Spiegel gelesen hat, konnte mit tiefer Befriedigung erkennen, dass es unter den höchsten Militärs der Schweiz noch humanistisch gebildete und human denkende Menschen gibt. Der Text strafft jene Publizisten Lügen, die — wie es zum Beispiel ein Schweizer Dichter in «lakonischer» Weise getan hat — in jedem Oberst einen Menschen vermuten, der gleich einem Polyphem keinen sehnlicheren Wunsch hätte, als zu jedem Frühstück zwei Menschen zu verzehren. Für solche terriblen Simplificateurs gilt des Oberstdivisionärs Wort: «Eine Armee an sich und allein kann keinen Krieg herbeiführen. Die Initiative liegt bei der politischen Führung.» Nun fehlt mir aber im Text Wetters das logische Weiterdenken dieser Erkenntnis. Wenn doch die politische Führung daran schuld ist, dass der

grösste Unsinn in der Welt, nämlich das Kriegsführen, kein Ende findet, so müsste man alles daran setzen, allmählich neue politische Formen zu finden, die den Krieg überflüssig machen. Wetter zitiert selbst die UNO, sieht aber auch, welch gebrechliches Werkzeug der Friedenssicherung heute noch die UNO ist. Andrereits zu warten, bis der von Jaspers geschilderte Idealmensch — «äusserer Friede ist nur durch den innern möglich» — als Mehrheit auf der Erde lebt, dies ist wohl noch utopischer.

Mit scheint: die Schweizer Politiker müssten heute die Suche nach den politischen Formen, die, zunächst wenigstens auf einem beschränkten Gebiet, den Krieg unmöglich machen, ernsthafter als bisher betreiben. Es wäre doch schon eine ganz ansehnliche Stärkung des Friedens, wenn sich eine europäische Staatengemeinschaft entschlösse, ihre aussenpolitischen Probleme und ihr militärisches Sicherungsbedürfnis gemeinsam zu ordnen. Als vor 42 Jahren Aristide Briand im Völkerbund eine neue europäische Staatengemeinschaft forderte, konnten seine weitsichtigen Ideen noch als utopisch gelten. Vier Jahrzehnte später sollten die Europäer etwas klüger geworden sein...

Werden wir überleben?

*Dringlich erwünscht:
ein meinungsoffenes Forum*

*Von Walter Landert
Weisslingen*

Von Staates wegen darf jeder Schweizer glauben und denken, was seiner Überzeugung entspricht und seine Meinung auch sagen und öffentlich verbreiten, soweit sie nicht staatsgefährdend ist. Eine Vielfalt von Presseorganen, wie sie in kaum einem anderen Land vorzufinden ist, bemüht

Lektüre für die Ferienzeit

| | | | |
|------------------------------------|-----------|---|-----------|
| Maria Egg, Diesen gehört mein Herz | Fr. 9.80 | Richard Zaugg (Fortunat Huber), Jean Lioba, Privatdozent | Fr. 9.40 |
| Hans Stauffer, St. Petersinsel | Fr. 13.80 | Adolf Guggenbühl, Mut zum eigenen Lebensstil | Fr. 12.80 |
| Betty Knobel, Dänische Reisebriefe | Fr. 4.80 | Schweizer Spiegel Verlag, Zürich | |

sich denn auch, das Geschehen in unserem Land und in der klein gewordenen weiten Welt uns zu übermitteln und darüber hinaus meinungsbildend zu wirken. Auch die Medien Radio und Fernsehen vermitteln Information und dienen der Meinungsbildung. Welche Meinung da gebildet werden soll, darüber gehen die Meinungen, wie es in einem demokratischen Staat ja nicht anders zu erwarten ist, freilich auseinander. Die meisten meinungsbildenden Organe versuchen eine Linie zu vertreten, die ihrer politischen Grundhaltung entspricht. Sie sind entweder parteigebunden, oder, wenn parteipolitisch unabhängig, doch irgendwie festgelegt, sei dies nun auf ‚neutralem‘ Mittelkurs oder eindeutig nach ‚rechts‘ oder ‚links‘ neigend.

Was in unserem Land eigentlich weitgehend fehlt, sind Presseorgane oder Übermittlungsmedien, die in meinungsoffener Art anstreben, die ganze Vielfalt der Volksmeinung oder auch nur die unterschiedliche Meinung denkender Mitbürger einzufangen und gleichsam als Meinungsspiegel wiederzugeben. Angesichts der vielen unbewältigten Probleme unseres Landes im Gefolge unserer so forsch und fortschrittlich sich gebärdenden Zivilisation, müsste dies eigentlich längst als schwerwiegender Mangel empfunden werden. Da alle drängenden Probleme letztlich sich zur einen wesentlichen Frage: werden wir künftig überleben, wenn wir so wie bis anhin weiterwursteln? auswachsen, sind wir doch dringlich auf die gedankliche Mitarbeit und Kritik möglichst vieler angewiesen! Zugegeben, vom offenen Wort zur Tat mag der Weg noch lang und beschwerlich sein, denn bekanntlich mahlen unsere demokratischen Mühlen eher langsam, doch ohne gedankliche Vorarbeit wird auch nichts gründlich getan oder grundlegend verbessert, geschweige denn entscheidend geändert.

Als Schriftsteller und denkender Mitbürger wünsche ich mir vor allem ein meinungsoffenes freies Land und eine Presse aller politischen Richtun-

gen und Schattierungen, die die Rolle eines **meinungsoffenen Forums** auch wirklich und überzeugend spielt! Festgefaßte Standpunkte, die sich gegenseitig befehdend, bringen uns nicht weiter, im Gegenteil, sie verhindern, dass aus Worten endlich Taten werden. Kritik, die auf Mitverantwortung zielt, ist, selbst wenn sie unbequem ist, weder staatsgefährdend noch unerwünscht und in keinem Fall so schädlich wie ein stures Verharren auf eingefahrenen Geleisen. Wir müssen uns, angesichts der hinter allen unseren Bestrebungen lauernden Überlebensfrage, endlich einmal schlüssig werden, was wir eigentlich anstreben wollen: eine übervölkerte, versteinerte, vermasste und letztlich in ihrem eigenen Wohlstandsmüll erstickende Schweiz von zehn, zwölf oder zwanzig Millionen künftigen Einwohnern oder ein Land, das in weißer Beschränkung seiner begrenzten Möglichkeiten der Wachstumseuphorie in allen Bereichen abschwört, um seinen künftigen Bewohnern ein menschenwürdiges Dasein im nun einmal zubemessenen Lebensraum zu ermöglichen?

Meiner eigenen bescheidenen Meinung nach wäre ein meinungsoffenes Fo-

rum, das diese eine Frage aufwirft und zu beantworten sucht, aufschlussreich und für unsere Zukunft entscheidend!

Kreuzworträtsel

Auflösung von Seite 11

Senkrechte: 1) Martigny, 2) Obersee, 3) Nemea, 4) Triana, 5) Rast, 6) Ehe, 7) Un, 9) AP, 10) Urs, 11) Seer, 12) Amrum, 13) Niamni, 14) Neidilos, 15) Er-LEDIG, 17) Eilt, 18) Mele, 21) Bosshart, 22) Lehrfrau, 25) Reiche, 26) Neleole, 29) Belp, 30) Nae, 33) RE, 35) DP, 41) Note, 42) Bojar, 44) Itti, 45) Dreh, 46) Unruh, 47) Greta, 48) Dimu, 49) Sarag, 51) Akad, 52) Itau, 53) Krah, 54) Sare, 56) SRL, 57) Als, 59) SE, 61) Di.

Waagrecht: 1) Montreux, 8) Lausanne, 15) Aberrahn, 17) EM, 19) Premler, 20) Remise, 21) Biel, 23) Serail, 24) Treat, 25) Rollen, 27) Runde, 28) Isam, 29) Bestehen, 31) Milid, 32) GE, 33) Reis, 34) Road, 36) Oi, 37) NE, 38) Elich, 39) Flep, 40) SG, 41) NB, 43) Phardros, 46) UG, 48) Doso, 50) Ertrage, 51) Anai 53) Killian, 55) Treu, 56) Skretta, 58) Antares, 60) ih, 61) Drautal, 62) Buerge-

GB 69

Geistlich Dünger

Gartenvolldünger Spezial, als Grund- und Kopfdünger für alle Nutzpflanzen

Beerenobstdünger, bor- und magnesiumhaltig, für alle Beersorten

Säcke zu 5, 10, 25 und 50 kg

Immer schöne Blumen mit Blumen- oder Flüssigdünger, Pakete zu 500 g, Flaschen zu 5 dl

GB 69